

*Mändl Roubíčková, Eva: „Langsam gewöhnen wir uns an das Ghettoleben“. Ein Tagebuch aus Theresienstadt. Hg. von Veronika Springmann unter Mitarbeit von Wolfgang Schellenbacher.*

Konkret Literatur Verlag, Hamburg 2007, 240 S.

Endlich, möchte man sagen, liegt das Theresienstädter Tagebuch von Eva Mändl Roubíčková im deutschen Original vor, handelt es sich doch um ein bemerkenswertes Zeitdokument aus der nationalsozialistischen Lagerwelt, das der Öffentlichkeit bisher nur in englischer Übersetzung zugänglich war. Die Autorin, Jahrgang 1921, stammte aus einer deutsch-jüdischen Familie in Žatec (Saaz). Sie wuchs in einem bürgerlichen assimilierten Milieu auf, bevor die Familie wegen des zunehmenden Antisemitismus kurz vor dem „Münchener Abkommen“ nach Prag flüchtete und von dort nach den Jahren der schrittweisen Entrechtung und Ausgrenzung nach Theresienstadt deportiert wurde. Eva Mändl Roubíčková blieb nach den so genannten Herbsttransporten 1944, mit denen ihre Eltern mit insgesamt zwei Dritteln der Ghettoinsassen nach Auschwitz deportiert worden waren, in Theresienstadt zurück und erlebte dort schließlich im Mai 1945 – als einzige Überlebende ihrer Familie – die Befreiung.

Da ohnehin nur wenige Tagebücher aus Theresienstadt erhalten sind, die zudem überwiegend von Männern verfasst wurden, sind Roubíčkovás Aufzeichnungen wertvolles Quellenmaterial, das detaillierte Einsichten in den Ghettoalltag aus der Sicht einer jungen Frau gewährt. Neben Beschreibungen der unwürdigen Lebensumstände und alltäglichen Überlebensstrategien nehmen auch Ängste und persönliche Gefühle der Anfang 20jährigen großen Raum ein, was das Tagebuch auch für Fragen genderspezifischer Alltagsbewältigung im Ghetto aufschlussreich macht. Außerdem umfasst das Tagebuch nicht nur fast den gesamten Zeitraum der Existenz des Theresienstädter Ghettos, sondern es setzt sogar schon knapp ein Jahr vor dem Transport in Prag ein und liefert damit Einblicke in den beklemmenden jüdischen Alltag im Protektorat. Dieser war einerseits geprägt durch die zunehmende Entrechtung wie das Verbot, sich in öffentlichen Räumen aufzuhalten, Lebensmittelbeschränkungen und die Schwierigkeiten der Arbeitssuche bis hin zu den einsetzenden Deportationen, andererseits, quasi als Gegenpol und Zuflucht, durch den familiären Zusammenhalt und die Ausbildung von freundschaftlichen Netzwerken, so dass zum Teil eine verblüffend anmutende „Normalität“ alltäglicher Verrichtungen und Freizeitaktivitäten beschrieben wird. Auch die Schilderung der weltpolitischen Lage und des Kriegsverlaufs durchzieht die Tagebucheinträge, stets in der Hoffnung auf eine Wende zum Besseren. Ferner fällt auf, dass die Autorin etwas mehr als zwei Jahre nach ihrer Ankunft als Flüchtling in Prag bereits über ein großes Netz an Freunden und Bekannten verfügte. Bis 1938 sprach sie kein Tschechisch, was sich jedoch in Prag, insbesondere durch die Bekanntschaft mit ihrem tschechisch-jüdischen Verlobten Richard Roubíček, rasch änderte und zu einem (sprachlichen) Identitätswechsel führte, der spätestens 1945 in einem völligen Bruch mit ihren deutschen Wurzeln gipfelte. Dies ist im übrigen ein weiterer Aspekt, der das Tagebuch so interessant macht, berührt es doch, auch ohne dass die Verfasserin dies direkt thematisieren würde, die Frage nach sprachlichen und nationalen Identitäten des böh-

mischen Judentums, die keineswegs eindeutig festlegbar, sondern vielmehr multi-ethnisch hybrid waren. So schrieb Mändl Roubíčková ihr Tagebuch auf Deutsch (bzw. in Theresienstadt auf Deutsch in Gabelsberger Kurzschrift) und verwendete diese Sprache in Prag und in Theresienstadt vermutlich auch weiterhin in ihrer Familie, andererseits war sie ab 1938 zunehmend in ein tschechisches (jüdisches) Milieu eingebunden, wodurch wertvolle Kontakte entstanden, die ihr bei der Alltagsbewältigung als Flüchtling und später auch in Theresienstadt hilfreich waren. Als Beispiele können hier die Beschäftigung in der Landwirtschaft und der Kontakt zu einem nichtjüdischen Tschechen angeführt werden, der sie während der Zeit im Ghetto mit Lebensmitteln versorgte.

Auch werfen Mändl Roubíčkovás Aufzeichnungen einmal mehr Licht auf die Problematik der Herausbildung einer eigenen Lagermoral, die, hervorgerufen durch die unmenschlichen Alltagsbedingungen, Handlungsstrategien erforderte, welche der gängigen Moral des zivilen Lebens in vielerlei Hinsicht zuwiderliefen. So ist ein deutlicher Entwicklungsprozess erkennbar, in dem sich die Verfasserin in den ersten Monaten noch stark moralisch gegen diese neuen Modalitäten, vor allem das Schmuggeln (in Theresienstädter Terminologie das „Schleusen“) von Lebensmitteln und das Verschaffen von Vorteilen durch persönliche Beziehungen, zur Wehr setzt. Nach und nach werden sie für sie aber auch zur „Normalität“, vor allem, als sie erkennt, wieviel sie durch ihre Position in der Landwirtschaft zur Versorgung der eigenen Familie und deren Wohlergehen beitragen kann. Trotzdem bleibt die persönliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Gewissen angesichts der Aufhebung „normaler“ moralischer Wertmaßstäbe ein ständiges Thema, etwa wenn die Autorin die geplante Errichtung von Schulen im Ghetto begrüßt, da ihrer Ansicht nach die Kinder dadurch neben der Welt des „Schleusens“ die Chance bekämen, auch noch andere Werte zu erlernen („Dies ist von großer Bedeutung für alle Juden, wir wären sonst ein Volk von Verbrechern geworden“, März 1944, S. 180). In diesem Kontext ist auch der immer wieder betonte Stellenwert der Kultur im Ghetto, wie der Besuch von Vorträgen und Konzerten als Gegenstrategie zur Bewahrung der eigenen Menschlichkeit und Identität, zu betrachten. Die gleiche Funktion erfüllte sicherlich das Führen des Tagebuchs.

Ein weiterer, auch aus anderen Theresienstädter Ego-Dokumenten bekannter Themenkreis ist die Bedrohung der alltäglichen „Ghettornormalität“ durch die regelmäßig abgehenden Osttransporte. Auch hier zeigt sich die Bedeutung persönlicher Netzwerke unter den Häftlingen, die zum einen zu Posten verhalfen, die wie die Beschäftigung in der Landwirtschaft vor Transporten schützten, oder unter Umständen sogar auf die Zusammenstellung der Transportlisten Einfluss nehmen konnten.

Ein letzter Aspekt, der das Tagebuch zu einem eindringlichen Zeugnis macht, ist der Umstand, dass es sich im Gegensatz zu Zeitzeugeninterviews und Memoiren, die stets vom Wechsel zwischen zeitgenössischer Perspektive und dem heutigen Wissen um die weitere Entwicklung durchzogen sind, um unmittelbare Momentaufnahmen des damaligen Erlebens und seiner Bewertung handelt. Sie reichen von den Reaktionen auf die ersten Deportationen aus Prag und die Spekulationen und Nachrichten über die Osttransporte in Theresienstadt über die aufkeimende Hoffnung

auf ein baldiges Kriegsende nach der Landung der Alliierten in der Normandie im Sommer 1944 bis hin zur grausamen Erkenntnis im Frühjahr 1945, als die in Theresienstadt verbliebenen Häftlinge von den Rückkehrern aus den polnischen Lagern die ganze Wahrheit über den Verbleib ihrer Freunde und Angehörigen erfuhren.

In diesem Sinne sind Eva Mändl Roubíčková's Aufzeichnungen sicherlich für jeden, der sich mit der Geschichte der Shoah in den böhmischen Ländern, aber auch mit alltäglichen Lebenswelten und Überlebensstrategien im nationalsozialistischen Lagersystem beschäftigt, ein großer Erkenntnisgewinn. Nicht nur aus der Perspektive der Fachöffentlichkeit ist es zu begrüßen, dass die Herausgeberin Veronika Springermann sich des Tagebuchmanuskripts angenommen und es nach mehr als 60 Jahren in Deutschland zur Veröffentlichung gebracht hat. Es ist nun einer breiten Leserschaft zugänglich und damit findet eine weitere Stimme aus den Reihen der jüdischen NS-Verfolgten in der deutschen Öffentlichkeit Gehör. Erfreulich ist auch, dass Eva Mändl Roubíčková dies im hohen Alter von 86 Jahren noch miterleben konnte. Immerhin lag das Manuskript zunächst 20 Jahre lang vergessen und verdrängt in ihrem Wäscheschrank, um dann in den 1960er Jahren von ihrem Mann für die Familie ins Tschechische übersetzt und schließlich 1998 von zwei amerikanischen Historikern in den Vereinigten Staaten in englischer Übersetzung herausgegeben zu werden, bevor knapp zehn Jahre später endlich auch die deutsche Veröffentlichung gelang.